

(p. 181 – 187), et Yves Roman qui traite des amphores (p. 189 – 199), en particulier de leur signification historique et économique.

Dans la deuxième partie, les études de paléoméallurgie du bronze, apportent des contributions de grande qualité, analyses physio-chimiques à l'appui, dans la question de l'évolution des techniques, comme celle de Dominique Vuailat consacrée aux armes de Franche-Comté (p. 203 – 235). Françoise Beck et Jean-Paul Guillaumet s'intéressent au fondeur, au chaudronnier ou à l'émailleur en pays éduen (Bibracte au premier plan, p. 237 – 245). Elisabeth Rabeisen présente les moules d'anneaux passe-guide ou de phalères notamment des bronziers d'Alésia (p. 247 – 252). Alain Dautant apporte des documents très importants de Lot-et-Garonne (p. 253 – 262) pour le Hallstatt final ou à la fin de La Tène. Daniele Vitali rappelle la problématique minière en relation avec le désormais célèbre site du Monte Bibele près de Bologne (p. 263 – 269). Les numismates abordent une série de questions très importantes qui méritent d'être exploitées, celle de la liaison entre composition de l'alliage et type monétaire par exemple, propres à renouveler tout un aspect du problème: Y. Debord, Ch. Giroussens, K. Gruel, Ph. Romero et A. Tarrats-Saunac à propos de l'atelier de Villeneuve-Saint-Germain (Aisne) (p. 271 – 278). Alfred Haffner démontre de manière éclatante, à propos de l'œnochoé de Weiskirchen, à quel point une analyse métallurgique détaillée peut modifier radicalement l'approche traditionnelle de ces objets d'importation, en milieu celtique (p. 279 – 282). La métallurgie des bronziers poitevins à l'époque de Hallstatt est restituée par Jean-Pierre Pautreau (p. 283 – 297) à partir du Camp Allaric à Aslonnes (Vienne). L'étude des poignards anthropoïdes de La Tène est envisagée, du point de vue méthodologique, par France Drilhon et Alain Duval (p. 299 – 308). Claude Rolley présente quelques réflexions sur le martelage et la coulée à la fin de La Tène et au début de l'époque romaine (p. 309 – 311). Jiří Waldhauser aborde la question de l'exploitation du cuivre en Bohême (p. 313 – 314), et enfin Jean-Pierre Mohen apporte une série de réflexions sur le phénomène «bronze» dans la civilisation du fer (p. 315 – 319). Une intervention de Claude Rolley et une note d'Alain Duval (p. 320) complètent ce volume.

Voilà un livre utile dans son ensemble, offrant des pôles d'intérêts très variés, de l'inventaire local aux réflexions générales, à des niveaux variables également nous l'avons relevé. Il est en particulier indispensable à quiconque désire aborder les problèmes posés par l'Âge du Fer en Bourgogne et notamment le long du cours de la Saône, dont le rôle, ne serait-ce que sur le plan des échanges, a été fondamental durant la protohistoire.

CH-1014 Lausanne
Palais de Rumine

Gilbert Kaenel
Musée cantonal d'archéologie et d'histoire

Gerhard Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde. Fundstellen 1 – 603. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 22. Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart 1986. ISBN 3-8062-0775-5. ISSN 0724-4347. 508 Seiten mit 40 Tafeln, zahlreichen Abbildungen und einer Karte.

Nach dem Abschluß der bis 1982 andauernden Grabungen im Legionslager Dangstetten ist jetzt der erste, die Vorlage etwa der Hälfte des Fundmaterials umfassende Teil erschienen. Geplant sind drei weitere Bände, von denen der folgende gleichfalls der Veröffentlichung der Funde dient, ein weiterer ist für die zusammenfassende Auswertung vorgesehen, ein abschließender Teil ist der Bearbeitung der Knochenfunde vorbehalten. Es mag daher vielleicht verfrüht erscheinen, bereits jetzt eine Rezension vorzulegen, doch rechtfertigt die Bedeutung des Materials aus einer der wenigen fest datierten Anlagen frühaugusteischer Zeit eine Besprechung, die sich allerdings notwendigerweise auf die Methode der Fundvorlage beschränken muß.

Es werden, nach „Fundstellen“ gegliedert – es handelt sich dabei fast ausschließlich um Gruben – etwa 600 Komplexe vorgelegt. Dieses Material wird im Katalogteil ausführlich beschrieben, selbst bei Münzen werden Gepräge, Legende und Erhaltung detailliert angegeben. Bei der Keramik wird auf Verweise zu Gefäßstypen verzichtet, und lediglich bei Münzen und Fibeln wird Bezug auf die gängigen Bestimmungswerke genommen. Die Anordnung folgt den in der Einleitung angeführten Kategorien, innerhalb derer dann keine weitere Gliederung und Zusammenstellung nach Gefäßstypen vorgenommen wird. Die Funde werden in ausgezeichneten Zeichnungen umfassend dokumentiert, unter Einfluß auch von Bodenfragmenten von Kochtöpfen und Nagelresten, auf deren Wiedergabe bei den meisten Veröffentlichungen verzichtet wird. Die in den einzelnen Komplexen vorhandenen Münzen werden durch Kreise bzw. Halbkreise augenfällig gemacht. Die Maßstäbe sind stark vereinheitlicht: Die Reproduktion erfolgt in der Regel im Maßstab 1:3, ausgenommen sind die Töpferstempel (2:3) und Amphoren und amphorenähnliche Krüge (1:6). Die Reibschalen sind im Gegensatz zu den Angaben auf S. 14 nicht 1:6, sondern 1:3 abgebildet. Jeder Gegenstand trägt eine Kennziffer, sie ist zugleich die Inventarnummer, die sich aus der Nummer der „Fundstelle“ und der Einzelnummer des Gegenstandes innerhalb des Komplexes zusammensetzt; da diese sowohl im Katalog als auch auf den Abbildungen erscheinen, ist das Auffinden erheblich erleichtert.

Die ungewöhnliche Art der Materialvorlage nicht nach Fundkategorien, sondern nach „Fundstellen“ – also faktisch nach Grubenzusammenhängen – erklärt der Verf. wie folgt (S. 10): „Dieses Vorgehen rechtfertigt sich aus der Bedeutung, die dem einzelnen Grubeninventar als ‚geschlossenem Fund‘ zukommt wie auch aus dem Wert für die Interpretation des Lagerplans. Fragen der inneren Struktur, der Zweckbestimmung einzelner Bauten oder ganzer Lagerareale, der Verteilung verschiedener Truppenkontingente..., der Ernährung... oder andere Fragen der inneren Versorgung... lassen sich anhand des Fundspektrums der einzelnen Gruben ebenso behandeln wie Chronologie- oder Periodisierungsprobleme.“ Man wird erwägen müssen, ob der hier angewandten Methode der Vorzug gegenüber der herkömmlichen Gliederung nach Fundkategorien zu geben ist. Es ist nun immer problematisch, ob Inhalte von Gruben tatsächlich „geschlossene“ Ensembles darstellen, denn nur selten läßt sich klären, wie eine solche Einfüllung zustande kam. Während man so bei Grabungen in länger belegten römischen Lagern bei Gruben – und auch bei Schichten – in der Regel nicht von einer chronologischen Geschlossenheit ausgehen kann, und sich diese erst nach einer Analyse des Materials erweist, ist hier durch die enge zeitliche Begrenzung der Dauer des Lagers – nach Meinung des Verf. von 15 oder 12 bis 9 v. Chr. – eine chronologische Geschlossenheit des Materials vorgegeben. Es dürfte sich allerdings als schwierig erweisen, innerhalb von drei bis maximal sechs Jahren zu einer Periodisierung zu gelangen, zumal die Fundkomplexe meist nicht mehr als 30 bis 40 Gegenstände umfassen. Eine weitere Untergliederung könnte wohl doch nur dann möglich sein, wenn sich, bei Annahme der Maximaldauer, größere Fundkomplexe miteinander konfrontieren lassen. Wieweit die vom Verf. angeschnittenen Probleme der Interpretation des Lagerareals auf diesem Weg einer Lösung näher gebracht werden können, wird sich erst nach Erscheinen des dritten Bandes sagen lassen. Zwar ist auch hier, wie anpassende Scherben aus verschiedenen Fundkomplexen zeigen, in nicht seltenen Fällen mit Umlagerungen von Funden zu rechnen, die solchen Interpretationen entgegenstehen, doch sind die Vorbedingungen hier sicher besser als bei langfristig besetzten Lagern.

Die Nachteile, die aus einer solchen Form der Fundvorlage erwachsen, sind aber nicht zu übersehen: Zunächst führt sie zu einer weitgehenden Vereinheitlichung der Maßstäbe – hier überwiegen 1:3. Für die feinteilig profilierte augusteische Sigillata ist dies nicht zulänglich, aber auch für Acobecher und Bildlampen nicht ausreichend; ähnliches gilt auch für die Fibeln. Zwar hat der Verf. am Schluß des Bandes Fototafeln beigegeben, auf welchen

das Material nach Fundkategorien geordnet ist, und hier u. a. auch Acobecher und Bildlampen in größerem Maßstab abgebildet, doch ist dies kein vollgültiger Ersatz, da die jeweiligen Kategorien nicht vollständig erfaßt werden und die Abbildungen in unterschiedlichen Maßstäben – teilweise auch unmaßstäblich, manchmal mit wechselndem Maßstab auch auf einer Tafel – die Benutzung nicht erleichtern. Ungewöhnlich ist auch der für die Töpferstempel gewählte Maßstab 2:3, der einen Vergleich mit anderen Stempeln erheblich erschwert. Hier stellt der Verf. für den dritten Band eine Zusammenstellung der Töpferstempel in Fotos in Aussicht, und man darf hoffen, daß dies im Maßstab 1:1 erfolgt; wünschenswert wäre dabei auch, wenn bei der Umschrift die ergänzten Buchstaben – epigraphischem Gebrauch folgend – in eckige Klammer gesetzt würden. Auch bei Stempeln, bei denen eine Buchstabenligatur klar erkennbar ist, wäre es bei der Wiedergabe besser, sie zu trennen: Als Beispiel sei auf den Stempel 42,6 verwiesen, der mit P.ATI in Umschrift erscheint, obwohl ein zweites T deutlich mit A verbunden ist. Einen größeren Maßstab hätte man auch gerne bei der Inschrift auf einem Lampenboden (42,7) und dem Amphorenstempel (393,35) gesehen.

Nachteilig wirkt sich auch aus, daß bei dieser Art der Fundvorlage jedes einzelne Objekt im Katalog beschrieben werden muß, da die vielfältigen Rückbezüge bei Form- und Materialbeschreibung einer Publikation nach herkömmlicher Methode hier entfallen und so der Katalog in ganz erheblichem Maß belastet wird.

Entscheidend aber ist, daß alle jene Fragen, deren Lösung der Verf. durch die vorliegende Methode der Fundpublikation erwartet, sich nur auf die Interpretation der Befunde von Dangstetten beziehen, während die Bedeutung des Materials übergreifend ist: In der Regel wird sich der Benutzer des Bandes mit einer bestimmten Fundkategorie beschäftigen und wird damit gezwungen – nachdem der zweite Band erschienen ist – etwa 1350 Komplexe zu durchforsten; handelt es sich dabei noch um Sigillaten, so ist er zusätzlich gehalten, die jeweilige Beschreibung im Katalog zu vergleichen, da aus der Zeichnung in der Regel nicht ersichtlich ist, ob es sich um Sigillaten oder um deren Imitationen handelt, eine Trennung, die ohnehin nicht unproblematisch ist (und auch in der Reihenfolge im Katalog nicht auseinandergehalten wird): So werden etwa die Tassen 59,8.9.12 und 13 mit einem Kreisstempel der Sigillata, der Teller 257,5 mit dem gleichen Stempel der Sigillata-Imitation zugewiesen; auch bei der Zuordnung des Tellers 244,11 mit Stempel des L. Gelli/L. Semp(ronii) zur Imitation sind Zweifel angebracht. Aber auch wenn der Leser sich dieser Mühe unterzogen hat, so wird er dennoch Schwierigkeiten haben, die Variationsbreite eines Typs oder seine relative Häufigkeit abzuschätzen, Beobachtungen, die bei einer Vorlage nach Fundkategorien auf den ersten Blick deutlich sind. Die vom Verf. in Aussicht gestellten Typentafeln sind da auch kein vollgültiger Ersatz, aber es könnte wohl eine begrüßenswerte Hilfe sein, wenn sich der Verf. der sicher mühevollen Arbeit unterzöge, den Typentafeln einen Index beizugeben.

Die Skepsis des Rezensenten gegenüber der Methode der Fundvorlage sollte nicht vergessen lassen, welche Bedeutung diesem Material zukommt, dessen Menge die der annähernd zeitgleichen Lager von Oberaden und Rödgen erheblich übertrifft und damit die Kenntnis des frühaugusteischen Fundgutes auf eine breitere Basis stellt. Darüber hinaus aber liegt hier, im Unterschied zu den beiden genannten Lagern, auch gleichzeitige einheimische Ware vor, die zweifellos zur Lösung der Fragen spätlatènezeitlicher Chronologie beitragen wird. Man darf hoffen, daß der zweite Band, der eine Gesamtübersicht über die Funde ermöglichen wird, in Bälde folgt.

D-6350 Bad Nauheim
Mondorfstraße 3

Hans-Günther Simon